

Dalit Solidarität informiert

Nr. 51, Juni 2020



Über Brutalität gegenüber Frauen

Die folgenden Zeilen klingen grausam. Es ist schrecklich und furchtbar, dabei gehört sexualisierte Gewalt zum Alltag von (Dalit-) Frauen und -Mädchen. Organisationen wie AIDMAM setzen sich insbesondere für Dalit-Frauen und -Mädchen beispielsweise gegenüber zuständigen Behörden ein.

In einer kalten Dezembernacht 2012 überwältigten sechs Männer die 23-jährige Nirbhaya in einem Bus und einer nach dem anderen vergewaltigte sie. Sie wehrte sich mit Bissen. Daraufhin stieß ihr einer der Täter eine rostige Stange in die Vagina. Ein paar Tage später starb sie. Einer der Täter starb in Untersuchungshaft und ein Minderjähriger erhielt die Höchststrafe von drei Jahren in einer Korrektilionsanstalt. Für die anderen verhängte das oberste Gericht die Todesstrafe, die allerdings wegen rechtlicher Komplikationen nie umgesetzt wurde.

In Haryana vergewaltigten sieben Männer eine 23-jährige Frau und zerschlugen danach ihr Gesicht bis zur Unkenntlichkeit mit Steinen. Ihr verstümmelter Körper wurde gefunden, als sich gerade Straßenhunde über ihn hermachten.

Im Januar 2019 machte sich ein 16-jähriges Mädchen auf den Weg zu der Geburtstagsparty ihres Freundes. Eine Woche später fand man ihren Körper auf der Autobahn, Arm und Kopf getrennt vom restlichen Körper, ihr Gesicht mit Säure verätzt. In ihrem Heimatort in Ostindien ist es Teenagermädchen verboten, sich mit Jungs zu treffen. Die Polizei glaubt deshalb, dass ihr eigener Vater dafür gesorgt hat, dass sie umgebracht wird, um die Ehre der Familie zu retten.

Besonders schlimm sind Vergewaltigungen und Morde von Kleinkindern – und ihre Anzeigen nehmen nach Information von Partnerorganisationen stetig zu. In Gujarat wurde ein zehn Monate altes Baby vergewaltigt. Auch in Bangladesch kommt es zu Vergewaltigungen von Minderjährigen. So wurde eine Siebenklässlerin vergewaltigt und erdrostelt, als sie allein zu Hause war, weil ihre Eltern bei einem Gottesdienst waren.

Allein in Uttar Pradesh gibt es fünf Vergewaltigungen in 36 Stunden. Doch diese Zahl spiegelt die Realität aus zwei Gründen nicht wider. Einer ist die nicht-Berücksichtigung von Vergewaltigung in der Ehe, was in Indien keine zu verfolgende Straftat ist. Gerade junge, 13-19-jährige Ehefrauen sind betroffen. Nicht weniger wichtig die Tatsache, dass nur ein Prozent der Vergewaltigten die Tat der Polizei melden.

Vergewaltigung der Tochter oder Ehefrau, so die Überzeugung, entehrt die Männer in einer Familie. Das hält viele davon ab, die Taten anzuzeigen, stärkt den Glauben an Straflosigkeit bei den Tätern; es besteht Angst vor Vergeltung durch die Täter und Demütigung bei der Polizei.

Die Umsetzung einschlägiger Gesetze ist schwach, inkonsequent und damit kein probates Mittel zur Abschreckung.

Dominanz, Kontrolle gegenüber Frauen und toxische Männlichkeit werden als Ideale betrachtet. Diese Begriffe werden häufig in Verbindung gesehen und über Klasse, Kaste und Religion entsprechend vermittelt.

(nach Inter Press Service)

Brauchen wir Universitätsstipendien?

Nach den Studentenprotesten wegen der vorgeschlagenen Erhöhung von Studiengebühren an der Jawaharlal Nehru University (JNU) ist eine Kontroverse darüber entbrannt, ob Bildung subventioniert werden sollte. Professor Yoginder K. Alagh, ehemaliger Vizerektor der JNU und Shyam Menon, Central Institute of Education, University Delhi, haben sich über die Wichtigkeit von Inklusion, Diversität und Qualität im Bildungssektor unterhalten.

Stipendien und Beihilfen haben verschiedene Wirkungen wie verbesserte Gesundheit, geringere Reproduktionsrate.

Die
den
Aus-
in ih-
artha

tsch-
5578
Dr.
enden
nscht.
ei der
0410
rtrieb:
in der
ng des
durch
Ham-
d zu-
de

weniger Armut und Kriminalität sowie Stärkung der Demokratie. Dennoch gibt es Forderungen, Stipendien und Beihilfen zu streichen.

Yoginder K. Alagh (YKA): Es ist noch mehr: Man investiert in die Wirtschaft von morgen. Wenn wir in der Vergangenheit nicht in all die Universitäten und Institute investiert hätten, hätten wir nicht unsere größte Einkommensquelle: Software. Dabei geht es nicht um Maschinen. Nein, es geht um Männer und Frauen, die die Fähigkeit besitzen, Systeme zu entwickeln. Das wiederum hängt mit ihrer Bildung, mit ihrer höheren Bildung, zusammen.



Führung ohne Stipendien möglich?

Private Universitäten fordern Studiengebühren – fein. Doch ich möchte nicht nur über spezialisierte Universitäten sprechen, sondern über Unis wie die JNU. Sie decken ein viel größeres Spektrum ab – Philosophie, Sozialwissenschaften, mit Studierenden aus ganz Indien. Es sind die besten Studierenden. Die werden Stadtkassierer, Polizeikommissare, Staatssekretäre etc. Länder müssen in höhere Bildung investieren. Wir müssen in junge Menschen investieren, deren Bildung passiert nicht von allein.

Shayam Menon (SM): Früher war höhere Bildung Eliten, Reichen und Privilegierten vorbehalten – sie waren die Nutznießer von Stipendien und Beihilfen. Deshalb werden Zuwendungen in höhere Bildung kritisiert. Doch höhere Bildung ist im Wandel. Sie expandiert durch private und öffentliche Schulen. Eine neue Generation hat an diesen neuen Schulen ihren Abschluss gemacht. Nun sind junge Menschen aus bildungsfernen Familien bereit, an Universitäten zu studieren – sei es in Indien oder im Ausland. Und nun geht das Gezeter los um Stipendien und Beihilfen. Das ist unfair.

Wie tragen Stipendien und Beihilfen zu Chancengleichheit bei?

YKA: Wenn du Geld hast, kannst du dich an jeder Uni einschreiben. Doch denk daran, dass Klugheit nicht mit Einkommen korreliert, es gibt also auch kluge Kinder aus armen bildungsfernen Familien. Meiner Tochter stehen alle Türen offen. Doch was ist mit der Tochter eines Landlosen, welche Möglichkeiten hat sie? Mit dieser Ungerechtigkeit verlieren wir viele Talente. Wenn der Staat nicht investiert, vernachlässigt er die Zukunft.

SM: Inklusion und Chancengleichheit sind wichtig in öffentlichen Institutionen. Über die Jahre hat sich beides verbessert – Dank Stipendien und Beihilfen. Ich denke, dass höhere Bildung nicht inklusiv und chancengleich sein kann, ohne dass sie gefördert wird.

An der Ambedkar Universität haben wir eine Staffelung der Studiengebühren abhängig vom Einkommen der Eltern eingeführt. Damit konnten wir einen Fonds einrichten, aus dem Studierende aus bedürftigen Haushalten finanziert werden konnten.

Gibt es Hinweise darauf, dass Stipendien und Beihilfen signifikant häufig an Reiche ausbezahlt werden?

SM: Mein Eindruck ist, dass es Ungerechtigkeiten bei der Verteilung öffentlicher Gelder gibt. Stipendien für technische Universitäten sind höher als die für Universitäten der Geisteswissenschaften. Außerdem gibt es eine Diskrepanz bei den zur Verfügung stehenden Geldern an Universitäten in großen Städten und abgelegeneren Orten. Jene Institutionen, an denen Arme und Marginalisierte leichter Zugang zu hoher Bildung haben, bekommen meist weniger öffentliche Zuwendungen.

Höhere Bildung wird immer mehr privatisiert. Was sollten wir tun, um Zugang, Chancengleichheit und Qualität zu sichern?

YKA: Das ist eine politische Frage. Die Diskussion um die Erhöhung der Studiengebühren an der JNU ist nervig. Es werden absurde Argumente vorgeführt und jegliche Kreativität in der Debatte bleibt auf der Strecke. Und doch müssen wir dranbleiben. Ich bin voller Hoffnung, dass mein Land in 40 Jahren einen signifikanten Vorstoß in Sachen Chancengleichheit, Säkularismus und Demokratie gemacht hat.

(nach The Hindu)

Quoten spielen bei der Polizei kaum eine Rolle

Wie inklusiv und divers ist die indische Polizei? Nicht sehr, wenn man sich den „Status of Policing in India Report 2019“ anschaut. Laut Bericht sind marginalisierte Gruppen wie Dalits, Adivasi und andere benachteiligte Klassen (Other Backward Classes) in fast allen indischen Bundesstaaten unterrepräsentiert.

Die Ergebnisse der Untersuchung ergaben, dass die meisten jungen Polizist/innen aus hohen Kasten rekrutiert werden. Entscheidungsträger/innen bei der Polizei sehen das nicht problematisch. Die Rekrutierung richte sich nach der körperlichen Fitness; insofern könne nicht von Diskriminierung gesprochen werden. „Wenn Leute von bestimmten Bevölkerungsgruppen es nicht schaffen, dann ist das ihr Problem. Da kann die Polizei nichts tun“, so Prakash Singh, ein pensionierter Kommissar.

Jeder Bundesstaat hat seine eigene Quotenpolitik. So hat Punjab mit 25 Prozent Reservierungen für Dalits eine der höchsten im Land. Gleichzeitig machen Dalits 30 Prozent der Bevölkerung im Punjab aus. Alle anderen Bundesstaaten stehen schlechter da, was die Repräsentanz von Marginalisierten im Polizeidienst angeht. Uttar Pradesh hat nur 40 Prozent der zu besetzenden Quoten-Posten mit Dalits besetzt und bildet damit das Schlusslicht.



Indische Polizei: Inklusive Mittagspause?

Die Situation ist besser bei der Erfüllung der Quoten von Adivasi und OBC.

Überraschenderweise setzen gerade die Staaten, in denen es lebhaftere OBC-Bewegungen mit Fokus auf Quoten gibt, die Quoten schlecht um.

Frauen sind bei der Polizei vollkommen unterrepräsentiert. Im Durchschnitt besetzen sie 7,3 Prozent

der Stellen. Das Innenministerium setzt sich immer wieder 33 Prozent Frauen als Ziel, bisher jedoch ohne Erfolg. Experten sagen: „Diversität ist der Schlüssel. In dem Augenblick, in dem mehr Frauen im Polizeidienst sind, wird sich auch die Situation der Minderheiten verändern.“

Gerade Frauen, Dalits, Adivasi und OBC werden auch bei Beförderungen signifikant weniger berücksichtigt.

Die Rekrutierungspolitik ändert sich von Bundesstaat zu Bundesstaat. In Kerala liegt die Altersgrenze bei 25 Jahren, bei 28 für OBC und bei 30 Jahren für Dalits und Adivasi. Ebenso sind Mindestgröße und Mindestbrustumfang bei Dalits und Adivasi geringer. Trotzdem hat Kerala vergleichbar schlecht in der Untersuchung abgeschnitten.

Mahendra Singh, ein pensionierter Oberinspektor meint: „Wir können nicht Dalits und Adivasi einstellen, nur damit wir diverser sind. Die Leute müssen gut sein.“

(nach The Caravan)

Mit Lassi gegen Diskriminierung

Eine Gruppe von acht Studenten gründete vor einem Jahr das Startup „Student-Lassi“, um Joghurtgetränke zu verkaufen. Nun investieren die jungen Männer in organische Lebensmittel, wie saures Gemüse, Marmelade und Essig.

In der Vergangenheit konnten sie mit ihren Gewinnen aus dem Lassi-Verkauf bereits Lebenshaltungskosten und Studiengebühren bestreiten. Gleichzeitig konnten 25 Dalit-Frauen beschäftigt werden. Nun plant die Gruppe 50 Prozent des Gewinns in das Dorf Rampur/Uttar Pradesh zu investieren, aus dem sie ihre Rohmaterialien erhalten.

Die Lebensmittel sollen auf verschiedenen Apps für Lebensmittellieferungen angeboten werden. Die Produkte werden geschmackvoll und nachhaltig verpackt von Frauen der Kahar-Kaste (ehemals Sänftenträger) verkauft. Sie verdienen dabei etwa 2,55€ bis 3,83€ pro Tag.

„In unserem Dorf gibt es bis heute kastenbasierte Diskriminierung. Vor diesem Hintergrund wurden wir auch dafür kritisiert, dass wir Dalit-Frauen beschäftigen“, sagt einer der Startup-Unternehmer, Deepak Yadav.

Jeder der Kollegen hat eine spezifische Rolle zu spielen. Deepak, gehört zur Kaste der Yadav, die einst

Rinderzüchter waren. Da seine Familie in der Viehwirtschaft tätig ist, ist er der Verantwortliche für die Beschaffung von Milch. Ambika studiert bildende Künste und ist Sohn eines Töpfers. Er bekommt die tönernen Töpfe, in denen der Lassi verkauft wird, zu einem günstigen Preis. Der Jurastudent Pragyesh Mishra bereitet den Lassi mit verschiedenen Geschmäckern wie Schokolade, Ananas, Butterschokolade und Rose zu. Der Doktorand Slaman kümmert sich um Versand und Auslieferung, Anurag Marya ist als Designer für die Markenpflege zuständig. Nitin Tripathi und Nitesh Singh sind im Marketing.

Alle arbeiten nun daran, mit den Frauen aus Rampur neue Produkte für den Verkauf zu entwickeln.

(nach Outlook)

Quoten: „Wir brauchen eine Reform und neue Ideen“

Die Debatte über Quoten ist in Indien stark polarisiert. Argumente von verschiedenen Parteien sind logisch und extrem leidenschaftlich. Deshalb ist es so schwierig, einen Weg zu finden, der alle Sichtweisen berücksichtigt.

Auf der einen Seite gibt es diejenigen, die Quoten verfluchen und ein leistungsabhängiges System fordern. Auf der anderen Seite gibt es treue Anhänger von Quoten, die jegliche Debatte darüber als blasphemisch betrachten. Leistung müsse im Kontext gesehen werden und bedeute für verschiedene Menschen verschiedene Dinge. Das Kastenwesen bringt insbesondere unter höheren Kasten Netzwerke mit sich und hat im Laufe der Jahrhunderte eine sehr gute Infrastruktur von Mentorat und Unterstützungssystemen aufgebaut. Dazu haben Dalits keinen Zugang. Selbst exzellent ausgebildete

Dalits werden in erster Linie als Dalits betrachtet, ihre Leistung zählt nicht.

Eine 2010 durchgeführte Studie von Sukhadeo Thorat und Paul Attewell hat beobachtet, dass Dalits, wenn sie mit gleich qualifizierten Angehörigen höherer Kasten auf dem Arbeitsmarkt konkurrieren, zu 67 Prozent weniger Chancen haben, zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden. Selbst, wenn Dalits besser qualifiziert waren, hatten sie geringere Chancen auf ein Vorstellungsgespräch.

Das ist aber noch kein Argument für jene, die gegen Quoten sind. Politische Quoten, so müssen wir zugestehen, waren eigentlich nie dafür gedacht, die Interessen einer bestimmten Familie zu befriedigen. Doch schauen wir uns die Lok Janshakti Partei an, so sehen wir die Mitglieder einer Familie, die über Quoten ins Parlament kamen (Ram Vials Paswan, sein Bruder Pashupati Paras, sein Sohn Chirag Paswan und sein Neffe Prince Raj).

Das Quotensystem muss reformiert werden. Ein Teil der Dalits und Adivasi haben von ihnen profitiert und profitieren noch immer von ihnen. Es wird Zeit, dass wir unseren Egoismus überwinden und uns dafür einsetzen, dass Quoten inklusiver werden.

Wir müssen einen konsultativen Prozess mit echten und kompetenten Dalits initiieren. Die Idee von Bevorzugung in Sektoren, in denen Dalits und Adivasi unterrepräsentiert sind, muss objektiv untersucht werden. In Zivilgesellschaft, Industrie, Medien, in höheren Ebenen von Justiz und Bürokratie fehlt nach wie vor soziale Diversität und damit Empathie, die Bedürfnisse dieser Gemeinschaften zu adressieren.

Wir brauchen einen frischen Dialog und neue Ideen zum Thema Quoten. Die Ausgeschlossenen einzubeziehen, ist nicht nur ein Tribut für Ambedkar, sondern für die indische Verfassung.

(nach The Indian Express)

IMPRESSUM

Herausgeber: Dalit Solidarität in Deutschland (DSiD)
Kordinatorin: Manuela Ott (V.I.S.d.P.)
Kontaktadresse: Normannenweg 17-21
20537 Hamburg
Tel. (040) 25456-175
koordination@dalit-solidaritaet.de

Mitglieder der Dalit Solidarität in Deutschland sind folgende Organisationen: Adivasi Koordination in Deutschland e. V., Aide à l'enfance de l'Inde (Luxemburg), Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt, Brot für die Welt, Caritas International, Das Hunger Projekt, DESWOS, Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig, Evangelische Mission in Solidarität, Evangelisches Missionswerk in Deutschland e. V.,

Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt, Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen, FIAN International, HEKS (Schweiz), Indienhilfe Herrsching, missio Aachen, Ökumenisches Zentrum in Frankfurt, Weltgebetstag der Frauen, Zentrum für Mission und Ökumene Nordkirche weltweit.

Einzelpersonen aus den Bereichen Aktionsgruppen, Publizistik, Wissenschaft. Das Bischöfliche Hilfswerk Misereor e. V. hat einen beobachtenden Status inne.

Die abgedruckten Meldungen müssen nicht die Standpunkte der DSiD widerspiegeln. Die Artikel haben vielmehr den Anspruch, eine große Vielfalt an Meinungen darzustellen.